

Oliver Geisler

Lobgesang mit durchschnittener Kehle.

Heinz Holligers „Psalm“ und die musikalische Deutung der Shoah

Kann eine Komposition für Chor, 1971 entstanden, verfasst von einem am Geschehen der NS-Diktatur unbeteiligten Schweizer Musiker einen Beitrag dazu leisten, das Unsägliche und Unsagbare der Shoah auszudrücken? Kann ein solches Werk womöglich zu einem (tieferen) Verständnis der Erfahrung massenhaften Tötens führen? Und allgemeiner, kulturwissenschaftlicher gefragt: Kann ein Musikstück für sich beanspruchen, eine historische Quelle für die (Nach-) Geschichte des Judenmords zu sein?

Diese Fragen zu bejahen oder zu verneinen würde weder der Bedeutung von Heinz Holligers „Psalm“ für 16-stimmigen Chor¹ noch der Diskussion über Formen und Medien der Erinnerung gerecht. Vielmehr sollen die folgenden Überlegungen ein Impuls dafür sein, dieses Werk, aber auch andere Kompositionen, in denen die Erfahrungen der Shoah nachhallen, als substantiellen Beitrag zur Deutungsgeschichte der Shoah zu untersuchen und zu begreifen. Einer Deutungsgeschichte, auf deren Grund die Einsicht ruht, dass wir es mit einem Ereignis und einer Erfahrung zu tun haben, die die herkömmlichen Begriffe und Werkzeuge historischen Verstehens obsolet machen, und die immer mit dem Paradox konfrontiert sind, etwas beschreiben zu wollen, was sich als Erfahrung jeglicher Beschreibung zu entziehen scheint.

Heinz Holliger, Psalm (1971)

Die Komposition „Psalm“ für 16-stimmigen Chor geht auf das gleichnamige Gedicht Paul Celans aus der „Niemandrose“ zurück. Es überlagern sich demnach mehrere historische Schichten – die Shoah, Celans Deutung und die Ausdeutung beider Ebenen in der Partitur des musikalischen Werkes. Wobei noch eine weitere Schicht hinzuzufügen ist: Am Ende der Partitur steht die Anmerkung „in memoriam N.S., P.C., B.A.Z.“² aufzulösen als Nelly Sachs, Paul Celan und Bernd Alois Zimmermann. Alle drei starben 1970 und mit allen dreien war Heinz Holliger persönlich befreundet. Über das Werk als einen Beitrag zur Deutungsgeschichte der Shoah legt sich somit auch der Schleier eines persönlichen Grabgesangs.

Paul Celans Suche nach einer Sprache nach der Shoah, die das Ereignis nicht an die Sprache verrät, erfährt in diesem Werk ihre Transformation und Verlagerung ins Musikalische. Holligers „Psalm“ führt dabei die künstlerische Deutung der Shoah nicht einfach fort, sondern verleiht ihr eine ganz eigene stimmlose Stimme. Es handelt sich um eine Musik an der Hörbarkeitsgrenze und an der Grenze dessen, was gesagt und gesungen werden kann. Er dringt mit Celans Text und mit seinem Werk zu einer zentralen Erfahrung der Shoah vor – der Unsagbarkeit – und verleiht dieser Erfahrung eine eindrückliche und erschütternde Stimme. In einem Interview im Jahr 2001 formuliert er seine Grundüberlegung wie folgt: „Celan ist für mich nicht vertonbar, nur verschweigbar oder verstummbar.“³ Und zwar, weil es keine herkömmliche Sprache und keine herkömmlichen Töne dafür geben kann, die Shoah musikalisch zu erkunden. Er steigert Celans poetische Archäologie, Fragmentarik und Hermetik ins Extreme, indem er die Textvorlage in einzelne Laute und Geräusche zerlegt. Die Vortragsanweisungen der Partitur lauten dann unter anderem: „stimmlos (gehaucht, geflüstert)“, „völlig resonanzloser Konsonant“, „Mund mit Hand zugedeckt“ oder „stimmloses Hauchgeräusch mit approximativer Tonhöhennotation.“⁴ Holliger selbst nannte sein Werk drastisch einen „Lobgesang mit durchschnittener Kehle“⁵, bei dem nur stimmlich-sprachliche Reste vernehmbar sind. Gerade so, als hätte es einem angesichts der Shoah die Stimme verschlagen. Holligers tonlose Musik ist Ausdruck der Sprachlosigkeit angesichts der Shoah. Mit einer Art „erstorbener Klanglichkeit“⁶ schafft er eine Atmosphäre, die nicht nur Tod und Sterben assoziativ aufruft, sondern auch immer wieder mit dem Verhältnis von Schweigen und Sagen, von Nicht-Verstehen und Verständigung arbeitet. Einzelne Takte und Geräusche verdichten sich zu Ahnungen von Sinn, aber nur, um sogleich wieder im kaum Wahrnehmbaren zu verlöschen. Indem sich das Werk mit seinen verschiedenen historischen Schichten auf der Grenze des Sagens bewegt und in zaghaften Momenten nach der Sprache tastet, um dann sogleich in Schweigen zu verfallen, kann etwas über das Leid der Opfer der Shoah erkannt werden. Vor allem aber erfahren die Ausführenden und Zuhörer einer Aufführung etwas über jene tiefe Erschütterung und Ohnmacht angesichts eines historischen Ereignisses, das nach sinnhafter Deutung drängt und gleichzeitig jeden Sinn suspendiert. In diesem Sinne ist Holligers „Psalm“ in seiner Sprachlosigkeit eine vielsagende Quelle für die Deutungsgeschichte der Shoah.

Hörtipps

http://www.youtube.com/watch?v=zZxKJY_nmg4

Der Psalm erklingt am 10. November 2011 um 19.30 Uhr in der Dresdner Synagoge im Rahmen des Gedenkkonzertes für die Opfer der Pogromnacht 1938 des Dresdner Kammerchores.

Zum Autoren

Geb. 1979, Studium der Neueren deutschen Literatur, Musikwissenschaft und Philosophie in Dresden und Wien. Promotion: Areale der Tat. Das Ereignis der Gewalt und seine Erzählbarkeit (TU Dresden); freischaffender Dramaturg und Pressesprecher, unter anderem für den Dresdner Kammerchor und das Musikfest Erzgebirge.

Zitiervorschlag

Oliver Geisler: Lobgesang mit durchschnittener Kehle. Heinz Holligers „Psalm“ und die musikalische Deutung der Shoah, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 9, S. 1-3, online unter http://medaon.de/pdf/M_Geisler-9-2011.pdf [dd.mm.yyyy]

¹ Holliger, Heinz: Psalm, Mainz u. a. 1971.

² Holliger, Psalm, 1971, S. 27.

³ Ericson, Kristina: Heinz Holliger – Spurensuche eines Grenzgängers: Das kompositorische Schaffen im Spiegel der Beschäftigung mit Sprache, Atem, Schweigen, Bern 2002, S. 328.

⁴ Holliger, Psalm, 1971, S. 28.

⁵ Zitiert nach Schneider, Herbert: Moderne Psalmvertonungen, in: Hüttenhof, Michael u. a. (Hg.): Die Bibel und die Kultur der Gegenwart, St. Ingbert 2007, S. 101-128, hier S. 125.

⁶ Ericson, Holliger, 2002, S. 328.